Exegetische Bemerkungen zu Ex, 3, 10-14: Gott hat einen Eigennamen יהוה

Auffällig zur Bezeichnung Gottes (s. Ri 5,4f) ist ein Wort, das im Hebräischen aus vier Konsonanten besteht. Das Tetragramm (4-Buchstaben-Wort) ***j-h-w-h*** ist eine zum Namen gewordene Verbform. Es kommt 6.828-mal in den Schriften Israels vor, seine Kurzform „*Jah*" ist durch Hallelu*jah* geläufig. Seine ursprüngliche Aussprache ist unklar.

Grammatikalisch ist *j-h-w-h* eine substantivierte Verbform. Was sie bedeutet, ist fraglich. Möglich sind zwei Ableitungen: entweder von „wehen" oder von „sein".

1. Zur Deutung „wehen, brausen, durch die Lüfte fahren" (*hwj*)

Der älteste biblische Beleg in Ri 5,4f schildert die Theophanie eines Wettergottes mit vulkanischen Zügen: *Adonaj, als du auszogst von Seir, als du einherschrittest von Edoms Gefilde, da bebte die Erde, troffen auch die Himmel, auch die Wolken troffen von Wasser.*
Die Berge wankten vor adonaj – dem vom Sinai -, vor adonaj, dem Gott Israels.

Die Ortsangaben weisen ins Gebiet des südlichen Ostjordanlandes, unterstützt durch weitere geographische Hinweise in Ex 3: das Weidegebiet der nomadisierenden Midianiter und Edomiter erstreckte sich vom südlichen Jordanien bis zum Golf von Aqaba. Mit *dem vom Sinai* ist nicht die Sinaihalbinsel insgesamt im Blick, sondern eher ein Berg im südlichen Jordanien. Also außerhalb des Landes Kanaan. Gott Israels nicht an das Land Kanaan gebunden.

„Wehen" assoziiert Sturm, Gewitter und Wolken. Sie sind als Erscheinungs-formen von Wetter-Gottheiten im Alten Orient weit verbreitet.

Bedeutungsanklänge finden sich in Ex 14,21 (Gott treibt das Meer durch den Ostwind zurück); 2 Sam 5,24 *Wenn du hörst, wie das Rauschen in den Wipfeln der Bakabäume einhergeht, so eile; denn dann ist adonaj ausgezogen vor dir her, zu schlagen das Heer der Philister.*

1 Kön 19,11-13a (Sinai!)
V.12b übersetzt Buber mit „eine Stimme verschwebenden Schweigens.
Luther übersetzt „ein stilles, sanftes Sausen"; die Elberfelder Bibel „der Ton eines leisen Wehens"; Schlatter „Stimme eines sanften Säuselns"; die Zürcher „das Flüstern eines sanften Windhauchs".

Die Verse 11 und 12 nehmen in Sprache und Inhalt konventionelle Theophanie-Elemente aus der kanaanäischen Baal-Religion auf.

Beide, Baal wie *j-h-w-h*, werden als Sturm- und Gewitter-Gottheiten verehrt. Hier, in

1 Kön 19 aber erfolgt eine markante Abgrenzung. Die Naturelemente werden mit dem Kommen des Gottes Israels verbunden. Sie sind aber nicht mehr Zeichen seiner Präsenz, sondern lediglich Vorboten. Nicht durch sie offenbart sich *j-h-w-h*. Denn mit Sturmwind, Erdbeben und Feuer, Naturphänomene des Lauten, Erschreckenden, Bedrohlichen und Zerstörerischen, lässt sich der Gott Israels nicht erfassen.

Er ist mehr. Er ist anders. Er offenbart sich durch sein Wort. Das Eigentliche geschieht in der *„Stimme verschwebenden Schweigens*".

Dabei ist entscheidend: Gott ist nicht einfach Stille bzw. in der Stille da, sondern sie ist Ausgangspunkt und Voraussetzung für etwas Anderes, für seine „Stimme".

Ntl. Hinweis: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohn er geht." (Joh 3,8).

2. Zur Deutung „sein, werden, sich erweisen, wirken" (*hjh*)

Ex 3,10-14

In der Offenbarung Gottes an Mose im brennenden Dornbusch (Ex 3) wird versucht, das Tetragramm mit dem Verb „sein" in Verbindung zu bringen.

Mose fragt Gott nach seinem Namen. Doch Gottes Antwort gibt den Namen nicht preis. Er entzieht sich damit menschlicher Verfügungsgewalt. So teilt Vers 14 keineswegs den *j-h-w-h*-Namen mit, sondern weist vom Kontext her (vgl. bes. V. 12 *Ich werde mit dir sein!*) hin auf Gottes Wirksamkeit, die sich als Befreiung aus der Not und als Zusicherung seines Beistands erweisen wird.

Zu den Bedeutungsebenen von Vers 14

Ich werde sein
Gottes Sein beschreibt kein Handeln, das erst künftig erfahren wird, sondern beginnt bereits jetzt mit der Zusage seiner helfenden Gegenwart: Er sieht, er hört, er kennt und ist herabgestiegen (s. die V. 7 und 9). Dies alles sind Aussagen emotionaler Nähe, innerer Erschütterung und Bewegung.

Damit klingt in V. 14 kein beziehungsloses Sein bzw. Dasein an, sondern ein Da-Sein, ein Mit-Sein und Eintreten Gottes für die Menschen, das ihnen bereits in der göttlichen Zusage eine beginnende Veränderung, Rettung und Befreiung eröffnet. So wird Gottes „In-Beziehung-Sein" als in seinen Taten präsent erfahren und erlebt.

Ich werde sein, die ich sein werde
Gottes Sein als „In-Beziehung-Sein" zu den Menschen öffnet sich für männliche wie weibliche Züge und lässt sich nicht allein auf den maskulinen Aspekt festlegen.

Ich bin der Seiende!
Die Septuaginta (LXX) übersetzt *ego eimi ho own* und die Vulgata (V) *Ego sum qui sum.* Beide betonen „den wahrhaft Seienden, den für immer Seienden", dem wahres Sein zukommt, betonen Gottes Unveränderlichkeit und Ewigkeit. Beide verstehen den Vers eher als unbedingte „Wesens-Aussage" Gottes.[1] Und beide Übersetzungen gehen zu Lasten des jetzt geschichtlich wirkenden Gottes. So vermeiden sie ein Gespür für die Freiheit und Wandlungen Gottes, für das Dynamische in seiner Beziehung zu Israel sowie für die Zeitlichkeit und Entwicklungen der Welt.
Aber: Nicht *dass* Gott existiert, hat jüdische und später christliche Theologinnen und Theologen in ihren Überlegungen und Darlegungen beschäftigt, sondern die Frage nach seiner dynamischen Wirksamkeit in der Geschichte, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es geht um sein Wirken, um seinen Beistand im Hier und Jetzt.

Gott wird primär nicht in seinem Wesen, sondern in seinen Taten erfahren und bekannt: „Der Heilige, gelobt sei er, sagte zu Mose: Meinen Namen willst du wissen? Entsprechend meinen Taten werde ich benannt."

Der „Name" sagt aus, dass Gott nicht definierbar, auf einen Charakter oder eine Funktion festlegbar ist, sondern ein Gott im Prozess und Wandel ist. Gott entzieht sich und gibt sich doch zu erkennen.

Ex 3,15!!!
Zugleich wird der Name durch den Rückgriff auf den Vätergott mit Heilstaten vergangener Epochen verbunden.
Verbindlichkeit und Unverfügbarkeit – Ambiguität?

3. Die jüdische Tradition zu *j-h-w-h*

Durch die Enthüllung des Gottesnamens wird
- Gott greifbar, zitierbar, manipulierbar
- Gott „existentieller", individueller

Gefahr! Missbrauch des Gottesnamens
- Magische Kraft
- Zu große Eindeutigkeit
- Verminderung des göttlichen Geheimnisses

Deshalb Schutz des Namens!
Ab dem 3. Jh. wird Gottesnamen nicht mehr ausgesprochen. Es wird die Unverfügbarkeit des Namens betont.

Weil der Gottesname unaussprechbar und unübersetzbar ist, verwendet die jüdische Tradition für das Tetragramm je nach Sprachsituation unterschiedliche Prädikationen, um die Heiligkeit des Gottesnamens nicht zu entehren.

[1] Die griechische Übersetzung ist als Partizip formuliert, das eine gewisse Zeitlosigkeit besitzt. „Der Seiende" soll ausdrücken, dass Gott und nur Gott allein „Sein" besitzt und ist unabhängig von und unverbunden mit anderen Wesen oder Gottheiten. So entspricht der "So Seiende" eher dem griechischen Gottesbild.

Sie bietet damit eine Fülle von Interpretationsmöglichkeiten des Eigennamens, wenn sie das Tetragramm mit *adonaj* („mein Herr") oder *ha schem* („der NAME"!) oder *ha makom* („der Ort", s. Dtn 12,5) wiedergibt. Weitere Leseweisen aus der jüdischen Tradition sind:

der Ewige (Moses Mendelsohn) (Gen 21,33; Röm 16,26)
der Heilige (im deutschsprachigen Judentum stark verbreitet)
Ich – Du – Er (Buber/Rosenzweig)
der Eine
Ich-bin-DA
die/der Lebendige[2]

Zugleich macht sie bewusst: die Vielfalt der Prädikationen des Gottes Israels belegt die Vielfalt der Erfahrungen seines Wirkens in verschiedenen Lebensbereichen und zu verschiedenen Zeiten. Davon erzählen Menschen. Sie legt einen weiteren Akzent auf die Bedeutung seines Namens, wenn sie Ex 3,14 im Talmud folgerichtig so interpretiert: „Der Heilige, gelobt sei er, sagte zu Mose: Meinen Namen willst du wissen? Entsprechend meinen Taten werde ich benannt."[3]

4. Die Übersetzung des Tetragramms

Die Wiedergabe des Tetragramms mit *Kyrios (*ohne Artikel!) „Herr" ist problematisch. Sie lässt nicht erkennen, dass es sich beim Tetragramm um einen Eigennamen handelt und nicht um eine Funktion oder Rolle. Sie ersetzt den Namen durch eine Herrschaftsbeziehung. Sie verabsolutiert damit eine Bedeutung Gottes (nämlich: männlich, Herrsein) und schreibt diese Männlichkeit Gottes eindeutig fest, anders als die Bibel selbst. In der Regel wird Ps 2,7 mit *Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt* LB übersetzt und damit der väterliche Aspekt betont. Das hebräische Verb kann jedoch auch unter mütterlichem Aspekt als *„geboren*" wiedergegeben werden. Siehe die „Bibel in gerechter Sprache": *Mein bist du. Ich habe dich heute geboren*; s.a. Lk 3,22).[4]

Ebenso problematisch sind die Übersetzungen der Vulgata mit *dominus* und Luthers Übersetzung mit HERR (wenn schon, dann artikellos!). Der Charakter als Eigenname geht dabei verloren. Autorität und Herrschaft Gottes werden verstärkt. Der Gottesname gewinnt eine andere Funktion, eine andere Rolle als im hebräischen Kontext. Ein „ein-liniger" Begriff ersetzt die Vielfalt Gottes!

© *Norbert Ittman*

---

[2] Die „Bibel in gerechter Sprache" 3. Aufl. 2007, 16-21 greift die jüdische Tradition auf und bietet mehrere Lesemöglichkeiten für *j-h-w-h:* „der Ewige, die Ewige, Schechina, Adonaj, ha-Schem, der Name, GOTT, die Lebendige, der Lebendige, Ich-bin-da, ha-Makom, DU, ER, SIE, SIE, ER die Eine, der Eine, die Heilige, der Heilige" (17). Siehe auch im Glossar „Gott, Gottesnamen, Gottesbezeichnungen" (2356-2360) und „kyrios" (2367-2369).

[3] Midrasch Shemot Rabba zu 2.Mose 3,14; Midrasch Mekhilta de Rabbi Yishmael zu 2.Mose 20,2.

[4] Auch Jesus wird *kyrios* genannt, ebenso weltliche Herrscher. Dadurch wird die *kyrios*-Benennung unpräzise.